

**Zeitschrift:** Heimatkunde Wiggertal  
**Herausgeber:** Heimatvereinigung Wiggertal  
**Band:** 1 (1936)

**Artikel:** Theater Dagmersellen  
**Autor:** Felber, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-718120>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ward darnach Abt im closter doll  
Geistlich und aller thugend foll,  
Ueber sin grab man buwen Hatt  
Ein schöne kilchen in der Statt.

An der rechten Seitenwand im Chörli ist ein St. Christopherusbild gemalt, nach dem ältesten Christopherusbild in der Petri-Kirche in Leyden, nach der Art der Primitiven. Es trägt folgenden Spruch:

St. Christoph, Du hast solche Macht:  
Wer Dich früh sieht, am Abend lacht.  
Vorm Teufel hats mit ihm kein Not,  
Er fürcht auch mit den jähren Tod.

Das grosse Kreuz an der Chorwand trägt u. a. folgenden Spruch:

Halte still, du Wandersmann,  
Und sieh dir meine Wunden an!  
Die Wunden stehn, die Stunden gehn,  
Nimm dich in Acht und hüte dich,  
Was ich am jüngsten Tag über dich  
Für ein Urteil sprich!

Das eine Glöcklein, G", 1 Zentner, ist von Vernamiege, wo seinerzeit ein grosses Unglück geschah, dass die Kirchendecke am Sonntag auf die Gemeinde fiel. Wer nicht tot war, wurde ein Krüppel. Dieses Glöcklein hat in Vernamiege über den Tod geläutet. Der H. H. hat mir dieses Glöcklein geschickt, als Austausch gegen 3 mittlere Glocken. Die grössere, E", 3 Zentner, war in der katholischen Kirche in Männedorf, sie wurde anno 1893 von Glockengiesser Keller in Zürich gegossen. Sie trägt die Inschrift „Sancti angeli custodes, orate pro nobis" und trägt ein Schutzengelbild. Man hört die beiden Glocken E"-G" gern im Dorf drin.

Josef Arnet-Graf, Grosswangen.

## Theater in Dagmersellen.

Dagmersellen beherbergte von jeher ein theaterliebendes Völklein. Mehrmals wagte man sich an grössere Aufgaben, ja, man verschrieb sich den Textdichter aus der Gemeinde selber. Die Aufführungen konnten damals noch nicht, wie heute, durch Plakate bekanntgemacht werden. Es waren junge Männer, von Trompetern begleitet, welche in ihren Spielkostümen zu Pferd in den benachbarten Ortschaften herumritten, oft in einem Um-

kreis von mehr als zwei Stunden, und dabei das Spiel und die Zeit der Aufführung bekanntgaben.

Die älteste Nachricht von einem Theaterspiel stammt aus dem Jahr 1766. Damals bewilligten die Gnädigen Herrn und Obern, am 23. April in Dagmersellen aufzuführen das Trauerspiel „St. Blasi“, das aber zuerst vom Stadtschreiber zensiert werden soll. Trotz des ernstesten Stoffes scheint es bei diesen Aufführungen nicht immer sehr einhellig zugegangen zu sein, denn die genannte Bewilligung sagt auch: „soll aber allen Unfugen vorgebeugt werden“. Eine Urkunde meldet uns noch die Spieler. Sie folgt unten. Zu bemerken ist noch, dass damals Frauenrollen womöglich umgangen wurden. Kamen sie aber doch vor, so wurden sie stets von Männern gespielt. 1)

---

1) Verzeichniss aller der Jenigen, so an der Commedi des hl. Bischoffen Blassi, anno 1766 den 1. Mey und 4. und 11. und 19. und 25. dito ist gehalten worden,

der Aufsetzer oder Combenierer ware gewessen Sebastian Braun.  
Meister Joseph Gassmann der Unter Schmid ware Blasius  
Hans Melkher Suri der seiler Unden am Wissen Rössli ware Agricolaus,  
Landpfläger zu Sebaste  
Heinrich Guet der Wein Schenk und  
Baltz Böll im Bonsperg Minister des obigen pfläger  
Chor der Christen und die Jeger  
Weibell Franz Brun  
Jacob Brun sein Bruoder bey der Flue und des Grichts  
Johanes Bärenbold der Wagner ware Geugel  
Rochi Elmliger des Joseph Elmligers Sohn. Schäffer. Im Gesang.  
Kilchmeyer Rössly Wird Sebastian Brun des Weibel Brunen und Jakob  
Brunen Bruoder  
Frantz Jöri Hunkheler des Müllers Sohn und sein Bruoder Sebastian  
Joseph Leonti Kronenbärg des Undervogt Michel Cronenbergs Sohn  
Anderess Cronenberg der Schniderli  
Mathe Boll der Schnider  
Joseph Schär des Gärbers Sohn  
Schuoll Meister Cirill Fellmann ein Weib mit dem Kind  
Joseph Buohar ein Weib mit dem Schwein  
Gärber Joseph Schär und  
Hans Hurtgraber waren Heiden  
Banwart Michael Habermacher ware Scharpf Richter  
Joseph Meyer der Driny Melkher und  
Sebastian Schär des Gerberssohn ware Knaben so mit blasio enthauptet  
worden sind  
Undervogt Hans Melkher Marfurt im Stärmel ware Christus.

Der Textdichter ist Sebastian Braun (Brun), der Kilchmeyer und Rössly Wirt, der auch unter den Spielern figurirt und, so dürfen wir wohl annehmen, das Spiel nicht nur „combeniert“, sondern auch geleitet hat. Von ihm stammen wohl auch die folgenden Verse, die auf einer Urkunde von 1776 erhalten und mit Sebastian Brun unterzeichnet sind:

Siehst du nicht, o Mensch, den Wechsel dieser Welt,  
wie das geschmückte Glück nicht allzeit Farben hält,  
es trägt nicht immerfort gegen jeden sein Erbarmen,  
man schläft demselben nicht allzeit in seinen Armen.

Ein Schriftstück mit den nachfolgenden Versen (die zwar mehr Scheinbildung als wirkliche Poesie verraten) trägt zwar keine Unterschrift, aber das Datum 15. Wintermonat 1775 und dürfte ebenfalls von Brun stammen. Es mag eine Andeutung sein über den literarischen Wert des St. Blasienspiels, von dem nichts mehr erhalten ist.

Venus weint und Bacchus greint  
bei disen Clamen (?) Zeiten  
Cupidos Geschoss brennt ab und los  
mag doch niemand bestreiten  
Vulkanus bei dem Ambos sitzt  
und schlägt mit tausend Schlegeln  
ob er for müh und arbeit schwitzt  
bringt doch kein Werk zuwegen  
Kaum tritt Aurorens fuoss  
aus Tetis Schoss här für  
und schliesst der schwarzen Nacht  
den Rigell vor die Thür  
Kaum verliert das Sternen her  
sein holdes angesicht  
und Phoebus heller glantz  
durch die Tunkle Wolken bricht  
So oft Aurorens fuoss  
aus Tetis schoss gestigen  
so fand ich in dem Bild des Dages  
mein Vergenüegen  
Mein schwaches Hoffnungs schiff  
so ietz den mast verlohr  
schwimbt auff dem Tränen mer  
dahin gleich wie ein schwaches Rohr  
bald beumt es sich in Höh  
bald aber in den schlund  
und wan mein Hoffnungs Anker bricht  
So geh ich gleich zu grund

Nach der einen Nachricht wurde im selben Jahr, nach einer andern ein Jahr früher das Spiel vom reichen Prasser aufgeführt.

Beim Gasthaus zum „Rössli“ stand bis zum Jahr 1863 eine grosse Scheune, die der nun auch verschwundenen Löwenscheune an Grösse nichts nachgegeben haben soll. Sie ist 1863 niedergebrannt. In dieser Scheune, genauer gesagt in der grossen Remise, wurde in den 1820er und 1830er Jahren im Winter Theater gespielt. Die Tore der Remise dienten dabei als Vorhang und wurden zu Beginn der Aufführung nach aussen geöffnet. Die Remise war, offenbar ziemlich primitiv, als Bühne hergerichtet. Die Garderobenzimmer waren — auf der Heubühne. In diesen Jahren wurden hier gespielt: „Der gizig Peter“, „Die Tagsatzung zu Stans“, „Die Insulaner“, „Das wiedergefundene Kind“.

Am 21. Jan. 1856, dem Schmutzigen Donnerstag, haben nach der Chronik des Pfarrers Moser die jungen Leute auf dem Rössliplatz in schöner altschweizerischer Kleidung die Mordnacht von Luzern (von Zimmermann) aufgeführt.

Nach einer handschriftlichen Notiz von Altsigrist Arnold wurden in der Folgezeit noch gespielt:

1874 „Die Mühle zu Stansstad“, im Rössli.

1876 „Die Toni“ von Korner, im Löwen.

1894 „Das Vaterunser“.

1895 „Rosa von Tannenburg“ nach Chr. Schmid, im Rössli, dazu das Lustspiel „Die geborgte Frau“.

1896 „Der böse Geist oder Lumpazivagabundus“.

Alfred Felber, Dagmersellen.

## Schulgeschichtliches von Egolzwil.

Wer zuerst zu Egolzwil die Kinder das ABC gelehrt hat, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden.

In den Jahren 1770 auf 1780 soll ein gewisser *Seligklaus* den Knaben von Egolzwil und Umgebung Unterricht im Schreiben und Lesen erteilt haben. Diesem folgte als Lehrer ein Josef Hodel von Egolzwil. Als Lehrmittel sei ein Namenbuch und ein Katechismus verwendet worden. Die Schule habe nur etliche Wochen des Winters gedauert und sei bald in Egolzwil oder in Wauwil abgehalten worden. Die Schule wurde nur von Knaben besucht. Im letzten Dezennium des 18. Jahrhunderts trat ein Johann Boog von Egolzwil hier als Lehrer auf, und in den Jahren 1799 und 1800 schulmeisterte in da